

# Poetik des Privattraums : der architektonische Wohndiskurs in den Romanen der Neuen Sachlichkeit [Ines Lauffer]

Autor(en): **Fischer, Sabine von**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 3: **et cetera ; Clorindo Testa**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Neues Licht auf den Privatraum

Der architektonische Wohndiskurs in den Romanen der Neuen Sachlichkeit

Wenn einem Buch aus den Kulturwissenschaften ein Zitat aus Sigfried Giedions «Befreites Wohnen» von 1929 vorangestellt wird und das Vorwort mit einem Absatz aus Le Corbusiers Manifest «Vers une architecture» von 1922 beginnt, fällt ungeohntes Licht auf die Architekturgeschichte. Für Architekten bietet sich hier eine Möglichkeit, gewohnte Geschichtsschreibungen lesend neu zu überprüfen. Die Analyse dreht sich um den «Wohndiskurs» der Weimarer Republik. Als Untersuchung über «Die Vermessung des Privatraums und damit die Möglichkeit von Heimat an sich» beschreibt die Autorin Ines Lauffer die Themen ihres Buchs. Mit diesem Blick hat sie sechs neu-sachliche Romane auf ihre Konstruktion von Innenraum und Subjekt untersucht. Sie stellt fest, dass im Deutschland der 1920er Jahre Architektur wie Literatur neu formiert wurden. In den Romanen aus der Zeit der Weimarer Republik entdeckt die Germanistin und Kulturwissenschaftlerin «Schreibformen der Intimität und Nähe, die

auch heute noch virulent sind», insbesondere wenn die Bedeutung des Wohnens für das literarische Feld ausgelotet werden soll.

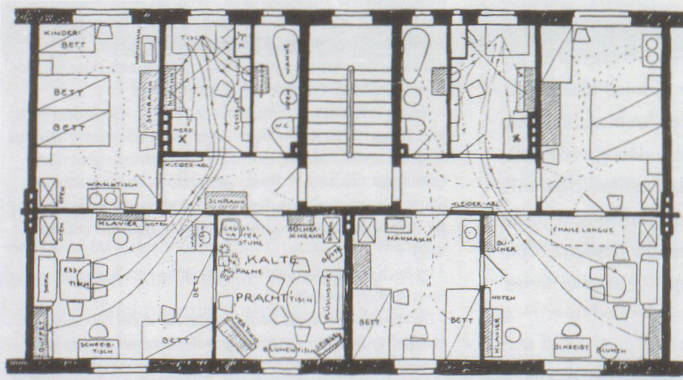
Diese auf Wohnkultur und den Architekturdiskurs ausgerichtete Lesart von Literatur entwickelt spezifische Qualitäten. Im Zentrum steht der Privatraum, der nicht unabhängig, aber doch abgegrenzt vom öffentlichen Raum betrachtet wird. Hier will die Autorin eine Lücke der bisherigen Forschung schliessen: Nicht der Flaneur auf Strassen und Plätzen, sondern die Einzelnen in ihren «Einraumwohnungen, Ledigenheimen und Schlafkammern» stehen im Fokus der Analyse.

Kurze, knappe und direkte Sätze als schreibendes Gegenüber zu schmucklosen und funktionalen Interieurs – eine durchaus überzeugende Einführung von Literatur und Architektur. «Was den neusachlichen Autoren die Satzungeheuer, sind den funktionalistischen Architekten die Altstadtgassen: pittoreske Nutzlosigkeit». Mit derartig pointierten Kommentaren mag die Sachlage zuweilen auch verkürzt repräsentiert sein, als Arbeitsthese bewährt sich der Vergleich. Dass allerdings Le Corbusier merkwürdigerweise via Stanislaus von Moos aus englischsprachigen Quellen zitiert wird, enthüllt die Tatsache, dass eine Forscherin auf fremdem Terrain navigierte. Natürlich könnte

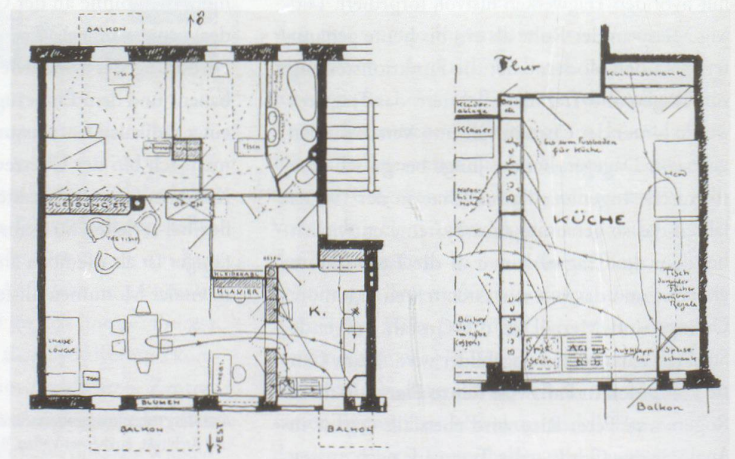
man sich denken, es wäre dringender, vor Lauffers ausführlicher Analyse erst die sechs besprochenen Romane aus den Jahren 1924 bis 1932 im Original zu lesen. Weil Lauffers Text aber mit Zitaten und detaillierten Querverweisen unterlegt ist, hat die umgekehrte Reihenfolge durchaus ihren Reiz. Die (ohne Anhänge!) 318 Seiten lange Forschungsarbeit zieht Rückschlüsse und deckt Wechselwirkungen auf, die in einer alleinigen Lektüre der Romane kaum offensichtlich wären. So ist Lauffers Buch auch als eigener Text durchaus von Genuss. – Darüber hinaus ist es sogar eine Art Konzentrat aus Architekturreferenzen, die aus einer ganzen Epoche der Literaturgeschichte herausdestilliert wurden.

### Minimale Küchen, scheiternde Ideale

Der erste der sechs Romane der Neuen Sachlichkeit, den Lauffer untersucht, ist Gabriele Tergits Bestseller «Käsebieber erobert den Kurfürstendamm» von 1931. Die Erzählhandlung verfolgt Aufstieg und Fall des Volksängers Käsebieber, der mit Liedtexten wie «Wie soll er schlafen durch die dünne Wand» zum medialen Star und auch zum Werbeträger eines Wohnpalasts am Kurfürstendamm wird. Die eigene Wohnung darin wird allerdings zur Enttäuschung, vor allem für seine Frau: Die



Wohnungsgrundrisse als Parallelektüre zu Gabriele Tergits Roman «Käsebieber erobert den Kurfürstendamm» (1931): Bruno Tauts Grundrisse mit Wegnetzen in üblichen und verbesserten Wohnungen (aus B. Taut: Die neue Wohnung, 1928).



Enge der minimalen Küche und das Hin- und Hergerenne zum Essraum «hätte ihre ganze Gemütlichkeit getötet». Ines Lauffer illustriert die fiktiven Grundrisse des von der Spekulation diktierten Käsebier-Wohnblocks zum Beispiel mit Bruno Tauts Studie zu Wegführungen «üblicher» und «verbesserter» Wohnungen. Tergits Roman sei unter Architekten bekannter als unter Germanisten, gibt eine Fussnote preis, seit ein Ausschnitt daraus im 2001 neu aufgelegten «Lesebuch für Architekten» aufgenommen wurde (Peter Conradi, Leipzig 2001; Fritz Schumacher, Hamburg 1941).

Die wiederholte Feststellung, dass sich Siegfried Kracauers Romanfigur Ginster, der die Welt nur noch in Ausschnitten als geometrische Figuren wahrnimmt, aufgrund dessen Architekturstudiums als Parallele zum Architekturdiskurs eigne, überzeugt auch in Lauffers Buch nicht durchwegs. Vielleicht bieten andere Charaktere, wie Joseph Roths Gabriel Dan, der im Zimmer 703 des «Hotel Savoy» sesshaft wird, in dieser Hinsicht besseres Anschauungsmaterial. Nicht weniger schicksalhafte Helden sind Irmgard Keuns um Identität ringende Gilgi und Martin Kesslers bewegt und doch tragisch scheitender Max Brecher. Das Ehepaar Pinneberg schliesslich (das letzte Beispiel aus Hans Falladas Roman «Kleiner Mann – Was nun?») möchte sich in eine Privatidylle zurückziehen und muss stattdessen ständig umziehen, wobei sich ein breites Spektrum von Wohninterieurs nachzeichnen lässt. Ines Lauffers Lesart ist stets darauf bedacht, die Selbstkonstruktionen der Romancharaktere anhand der Räume, in denen sie wohnen, nachzuzeichnen. Ihr biografisches Scheitern im neusachlichen Roman wird dann zum Scheitern der modernen Wohnidee.

#### Engführung von Disziplinen

Das Thema von «Poetik des Privatraums» scheint am Puls der zeitgenössischen historischen Recherchen zu liegen. Wie Ines Lauffers Buch, das aus einer Forschungsarbeit an der Universität Tübingen entstand, interessiert sich die Geschichtsforschung an der Architekturabteilung der ETH Zürich ebenfalls für die Transformationen der

Wohnkultur in den 1920er und 1930er Jahren. Kürzlich sind in der neuen Buchreihe «Architektonisches Wissen» des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) sogar zwei Dissertationen zu in ihrer Zeit visionären Konzeptionen des Wohnens erschienen: «Maschinen zuhause» von Katrin Eberhard wie «Im Laboratorium der Moderne» von Matthias Noell betrachten die Architektur in Verbindung mit einer jeweils zweiten Disziplin. Eberhard vergleicht die Erscheinung technischer Apparate in Wohnhäusern mit dem modernen und als ambivalent diagnostizierten Begriff der «Wohnmaschine», während Matthias Noell das Atelierhaus von Theo und Nelly van Doesburg auf Wechselwirkungen zwischen Architektur und Kunst untersucht. Auf diese Bücher kann hier nicht im Detail eingegangen werden, es sei nur nebenbei bemerkt, dass wieder einmal offensichtlich wird, wie der Stellenwert des Bildes in den einzelnen Disziplinen verschieden gewertet wird: Lauffers Literaturarbeit wird von kleinen, gerasterten Schwarz-Weiss-Bildern begleitet, während die grossformatigen Architekturpublikationen mit hochwertigem Farbdruck die Aufmerksamkeit auf die Bildspur lenken. Bei Ines Lauffers Buch bietet der Dialog zwischen dem ausführlichen Text und den leider zuweilen unscharf wirkenden Abbildungen einen anregenden Blick von der Literatur auf die Architektur, welcher auch durch Worte inspirieren kann.

«Es liegt Sachlichkeit in der Luft», kommentierte die NZZ am 24.11.11 die Malereischau zur Neuen Sachlichkeit anlässlich der bis im Januar in Dresden gezeigten Ausstellung «Malerei der zwanziger Jahre von Dix bis Querner». Aus dieser Perspektive ist es nicht nur die Wohnkultur, an der ein aktuelles Interesse aufflammt, sondern die Kultur der 1920er Jahre überhaupt. Ines Lauffers These, dass die Literatur der Neuen Sachlichkeit in einer Vorreiterrolle den unverblühten Blick in die Privaträume gewagt habe und dass ihre Forschungsarbeit dies in einer längst fälligen Untersuchung nun aufarbeite, wäre dann eine listige Hintertür, um der zahlreichen Literatur etwas Neues hinzuzufügen. Interessant und neuartig ist

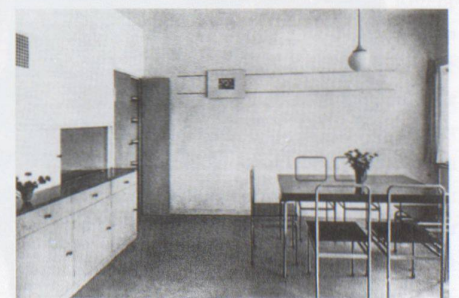
vor allem das mutige Unterfangen der Engführung zweier Disziplinen, hier Literatur und Architektur, die im Resultat nicht nur lehrreich, sondern auch unterhaltsam ist. Sabine von Fischer

Ines Lauffer, Poetik des Privatraums. Der architektonische Wohndiskurs in den Romanen der Neuen Sachlichkeit, Transcript, Bielefeld 2011; 356 S., 52 Fr., 34,80 € ISBN 978-3-8376-1498-5

Aktuelle Forschungsarbeiten aus der Architekturgeschichte zum Wohndiskurs:

Katrin Eberhard, Maschinen zuhause. Die Technisierung des Wohnens in der Moderne, gta Verlag, Zürich 2011.

Matthias Noell, Im Laboratorium der Moderne. Das Atelierwohnhaus von Theo van Doesburg in Meudon, Architektur zwischen Abstraktion und Rhetorik, gta Verlag, Zürich 2011



Fotografien von Wohn- und Schlafräumen begleiten Ines Lauffers Diskussion von Joseph Roths «Hotel Savoy» (1924): Wilhelm Kienzles Junggesellenzimmer und J.J.P. Ouds Wohnraum in einem seiner Häuser in der Weissenhofsiedlung (beide aus S. Giedion: Befreites Wohnen, 1929).